

Aus:

JÜRGEN HASSE

Unbedachtes Wohnen

Lebensformen an verdeckten Rändern der Gesellschaft

Juni 2009, 254 Seiten, kart., zahlr. Abb., 24,80 €, ISBN 978-3-8376-1005-5

»Als ob wir das Wohnen je bedacht hätten.« – Diese Diagnose von Martin Heidegger gilt auch heute noch. Mehr denn je!

Das Buch setzt am Leerlaufen des Denkens über das Wohnen an. Was meinen wir, wenn wir über unser Wohnen sprechen? Zur Vertiefung des Verständnisses reflektiert die Studie vor dem Hintergrund qualitativer Fallstudien Formen nicht alltäglichen Wohnens als Ausdruck besonderer Lebenssituationen (im Gefängnis, in der Seemannsmission, im Kloster, in der Obdachlosigkeit etc.). Die Illustrationen und historischen Rekonstruktionen verschaffen Zugänge zu einem geisteswissenschaftlichen Nach-Denken über das Wohnen.

Jürgen Hasse (Prof. Dr. rer. nat. habil.) lehrt am Institut für Humangeographie der Universität Frankfurt a.M.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1005/ts1005.php

Inhalt

Vorwort 11

**1. »ALS OB WIR DAS WOHNEN JE BEDACHT HÄTTEN«
(MARTIN HEIDEGGER) 13**

2. DAS WOHNEN »OBDUZIEREN« – ANLASS UND AUFBAU DER STUDIE 15

3. WOHNEN – BEGRIFF UND PHÄNOMEN 21

3.1 Wohnen im Raum 24

3.2 »Wohnen« – Etymologische Dimensionen 25

3.3 Wohnen als Kultivierung umfriedender Atmosphären 28

3.4 Zum Verhältnis von Wohnen und Denken 32

3.5 Wohnen im »Geviert« 36

3.6 Eine Ergänzung: Foucaults »Technologien« 40

3.7 Wohnen als »Situation« 42

4. WOHNWELTEN VER-ORTEN 45

4.1 Wohnen im Gefängnis? 46

4.1.1 »Ich möchte gern neu anfangen« 49

4.1.2 »Das hier ist für mich kein Wohnen« 52

4.1.3 Das ferne und das sich ankündigende Wohnen –
Konturen eines Vergleichs 55

4.1.4 Das Gefängnis als Ort räumlicher Isolierung – ein historischer Rückblick 58

4.1.4.1 Die qualvolle Einsperrung der »Störer« 58 | 4.1.4.2 Raum der Arbeit und
Läuterung 59 | 4.1.4.3 Die Spielräume der »Festungshaft« 60 | 4.1.4.4 Räume der
Besserung 61 | 4.1.4.5 Das Gefängnis in der Revolutionsarchitektur 63
4.1.4.6 Das Panopticon 65

4.1.5 Das »Kerkersystem« 67

4.1.6 Retrospektive 68

4.2 Zum »Wohnen« Obdachloser 70

4.2.1 »Die Suite, wo ich übernachtete« 71

4.2.2 Die Frankfurter »Übernachtungsstätte Ostpark« 72

4.2.3 Historische Orientierungen –
eine Geschichte der Aus-Räumung 75

4.2.4 Obdachlosigkeit in der Gegenwart 78

4.2.5 »Wohnen« – ein Anspruch im Sinne des Sozialhilferechts? 80

4.2.6 Obdachloses »Wohnen« an den Rändern der Stadt 82

4.2.6.1 »Raumfindung« 83 | 4.2.6.2 Raumgestaltung 86

4.2.7 »Man ist nirgends und doch überall zuhause« 88

4.2.8 »Es ist eine gute Erfahrung« 89

4.2.9 Retrospektive 91

4.3 »Wir müssen in bescheidenen, einfachen Häusern leben« – Wohnen im Kloster 93

4.3.1 »Wir haben Gemeinschaftsräume« 94

4.3.2 »Wohnen« in der Kleidung (der Habit) 98

4.3.3 Das klösterliche Wohnen als Ausdruck 101

4.3.4 »Jeder von uns hat einen Raum ...
das ist ein Stück Allerheiligstes für uns Brüder« 104

- 4.3.5 Das andere Wohnen der Kapuziner 106
- 4.3.5.1 Wohnen in einer gestimmten Atmosphäre 108

4.3.6 Retrospektive 110

4.4 Von der Seefahrt ins Seemannsheim – Schnittstelle alter und neuer Seefahrt 112

4.4.1 Zur Ontologie des Schiffes 113

4.4.2 »Die Älteren kommen alleine gar nicht gut zurecht« 114

4.4.3 »So ist es gut.« 118

4.4.4 Seefahrt und Seemannsleben im Wandel der Zeit 121

4.4.5 Retrospektive 123

4.5 Wohnen im Alter 126

4.5.1 Wohnen im Altenwohncentrum 127

4.5.1.1 »Es ist mein Zuhause« 128 | 4.5.1.2 »Dies ist meine letzte Wohnung« 129

4.5.2 Wohnen im Seniorendomizil: »Assisted Living« 131

4.5.2.1 »Die Freiheit, die man hier hat« 132 | 4.5.2.2 »... eine Mischung zwischen hier
und meinem Haus« 134

4.5.3 Die gesellschaftliche Dimension des
Wohnen-Machens alter Menschen 137

4.5.4 Retrospektive 144

4.6 Das (in Grenzen) fraglos gegebene Wohnen 147

4.6.1 »Und so sind wir hier wohnen geblieben« 147

4.6.2 »An allererster Stelle muss ich mich
ja wo aufhalten und niederlegen können« 150

4.6.3 Sozialer Wohnungsbau in Deutschland 152

4.6.4 Retrospektive 156

4.6.5 Zukunft des »sozialen« Wohnens 159

4.7 Wohnen auf der Belle Etage 160

4.7.1 »Alles, was mir wichtig ist, ist da.« 161

4.7.2 »Eine Wohnung ist wie eine Liebe.
Etwas, was man spürt.« 163

4.7.3 »Nichts ist für ewig!« 165

4.7.4 »Ich bin ein Ästhet« 167

4.7.5 Man trifft »auch immer Leute und trinkt einen Cocktail –
da ist Leben« 169

4.7.6 Das Neue am Alten –
die postmoderne Aktualität gründerzeitlicher Bebauung 171

4.7.7 Anonymität und Vertrautheit 174

4.7.8 Die sinnliche Stadt 177

4.7.9 Retrospektive 179

4.8 Wohnen am Rand bürgerlicher Duldung – die »Wagenburg« 181

4.8.1 »Ich habe auch schon in Wohnungen gewohnt ...« 181

4.8.2 »Ich würde nicht mehr zurück wollen – in das Normale« 183

4.8.3 »Wegen der Natur und der Gemeinschaft« 185

4.8.4 Alternatives Wohnen 186

4.8.5 Wohnen in der Wagenburg 188

4.8.5.1 Gemeinschaft und individuelle Freiheit 189 | 4.8.5.2 Netzunabhängigkeit 192

4.8.5.3 Alternatives Leben 192 | 4.8.5.4 Zwischen Duldung und Vertreibung 194

4.8.6 Retrospektive 197

4.9 Kreatives Wohnen 201

4.9.1 Zur Bedeutung von »Kreativität« 202

4.9.2 »Selbstinszenierung, die gehört [...] ein bisschen dazu« 204

4.9.3 Die Idee der Gemeinschaft in der Post-Kommune	207
4.9.3.1 »Alle zwei Wochen haben wir ein Plenum«	208
4.9.4 Die Idee der »Kommune« als Urform anderen Wohnens	213
4.9.5 Retrospektive	216

5. WOHNEN UND MACHT 221

5.1 Zum Begriff spürbarer Macht 223

5.2 Macht über und durch Atmosphären 226

5.3 Die Macht der Dinge 229

5.4 Die Macht des Denkens 231

5.5 Die Macht des Ordnungsstaates 232

5.6 »Heterotopien« 233

6. LITERATURVERZEICHNIS 241

Vorwort

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts zur geisteswissenschaftlichen Neubestimmung der Frage nach dem Wohnen. Die Arbeit wurde durch die Beobachtung angeregt, dass die Diskussion menschlichen Wohnens in den Sozialwissenschaften heute nahezu keine Rolle mehr spielt, bzw. durch technizistische und rationalistische Perspektiven auf partielle Aspekte der Verräumlichung menschlichen Lebens ersetzt worden ist. Das entstandene Buch versteht sich deshalb nicht zuletzt auch als Veto gegen die Verarmung des Nachdenkens über einen existenziellen Daseins- und Ausdrucksbereich menschlichen Lebens.

Das Zustandekommen des Buches verdankt sich in besonderer Weise der freundlichen Mitwirkung zahlreicher Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, mit denen ausführliche Interviews über ihre Wohn- und damit auch ihre Lebenssituation geführt wurden. Nur so waren konkrete Einblicke in subjektive Lebenswelten möglich, die die empirische Grundlage der vorliegenden Studie bilden. Diesen »Hintergrundautoren und -autorinnen« gilt ein besonderer Dank! Für ihre aktive Begleitung der Studie danke ich Frau Jessica Witan M.A. Sie hat sich u.a. um die zeitaufwendige Vorbereitung der zahlreichen Interviewtermine gekümmert, die Tonbandmitschnitte transkribiert und war mit großem Engagement für viele nicht zuletzt formale Arbeiten am Text verantwortlich.

Einen ganz besonderen Dank schulde ich Frau Dr. Christiane Sell-Greiser, mit der ich im Verlauf der rund einjährigen Forschungsarbeiten in einem engen Gedankenaustausch gestanden habe. Die Erarbeitung der Teilstudien, deren theoretische Verfassung zu einem Gesamtzusammenhang sowie theoretisch weiterführende Diskussionen haben von ihren kritischen, anregenden wie intellektuell inspirierenden Hinweisen und Ideen profitiert.

1. »Als ob wir das Wohnen je bedacht hätten«

(Martin Heidegger)

Diese halb fragend, halb erklärende Bemerkung Heideggers stiftet Nachdenklichkeit. Zugleich löst sie Irritationen aus – als hätte man etwas so Selbstverständliches und Allgegenwärtiges wie das Wohnen tatsächlich noch nicht bedacht! In dem Satz steckt der Imperativ, dem eigenen Ausharren im Nicht-Denken des Gewöhnlichsten mit dem Beginn eigenen Nach-Denkens ein produktives Ende zu setzen. Martin Heidegger trifft diese Aussage nicht in seinem viel zitierten Vortrag »Bauen Wohnen Denken«, sondern in seinem Buch »Was heißt denken?«. Darin denkt er das Wohnen nicht als Aufgabe der *Einrichtung*. Heidegger pointiert mit seinem Begriff des Wohnens vielmehr eine Selbstbeziehung des Menschen, die sich im Wohnen Gestalt gibt. Wer sein Wohnen nicht bedenkt, *lebt* zwar an einem oder mehreren Orten, in einer Gegend und in einem Land – aber er *wohnt* nicht zugleich auch hier und dort. *Wohnen* ist das selbstreferentielle Redigieren eigenen Lebens an Orten vorübergehender oder dauernder Verwurzelung.

Das Denken gehört in einer Weise zum Wohnen, die sich von jenem Denken unterscheidet, das sich auf einen *rationalistischen* Weg macht. Wenn Heidegger das Denken zu einer Aufgabe des Wohnens erklärt, dann impliziert dieser Gedanke einen ganzheitlichen Reflexionsanspruch. Das reklamierte *Denken* des Wohnens unterscheidet sich von Grund auf vom lebensweltlichen *Reden* über das Wohnen, das einen beiläufigen Charakter hat und nicht das Wohnen selbst bedenkt, sondern das Sich-Einrichten mit Möbeln, die Finanzierung des Wohnens in einer größeren Wohnung oder einem eigenen Haus, die angenehme oder schwierige Beziehung zu Nachbarn u.v.a.m.

Das Wohnen wird – sobald wir uns in eine Wohnung eingelebt haben – schnell zu etwas *Gewohntem*. Wir kommen und gehen, richten die Räume mit Dingen ein, erholen uns in ihrem umfriedeten Schutzraum von dem Fremden, Ent- und Befremdenden, dessen wir in Welten gewahr werden, in die wir *außerhalb* unserer Wohnung eintreten. »Als ob wir das Wohnen je bedacht hätten«! Die Welt bezweckter Verrichtungen fordert eine Präsenz unter den Menschen wie den Dingen und beansprucht damit

die Energie einer gerichteten Aufmerksamkeit. Die Welt der Wohnung ist dagegen eine Ausgleichswelt, die wir weniger *denkend* problematisieren, als in einem Gefühl der Behaglichkeit erleben. Die Wohnung ist zwar auch ein dinglicher Raum der *Konsistenz*; aber mehr noch ein atmosphärischer Raum der *Insistenz*. Zwar erfüllt der Raum der Wohnung praktische Zwecke, indem uns die Dinge in ihm zu Diensten sind und der ganze Raum uns Platz gibt, den die täglichen Verrichtungen des Lebens beanspruchen. Gleichwohl ist derselbe Raum zuerst ein mit Vitalqualitäten aufgeladener »Herumraum« – ein zwischen Weite und Enge empfundener leiblicher Raum. Ähnliches gilt im Prinzip für die Dinge des Wohnens: Die Kerze spendet (als materielles *Ding*) Licht, das uns genauer sehen lässt. Dieselbe Kerze lässt in uns (als Medium der Atmosphären) ein Gefühl der Behaglichkeit entstehen und schafft damit einen leiblich spürbaren, emotionalen Schonraum.

Mit dem *Bedenken* des Wohnens dringen wir fragend in eine gewohnte Welt entlastender Seinsweisen ein. Das Fragen zielt vor allem auf den Zusammenhang von *Leben und Wohnen* und folgt so dem Ziel, das Wohnen als *Ausdruck* des Lebens zu verstehen. Das vorliegende Buch will einen Weg in diese Richtung gehen. Es könnte den Anschein machen, als handele es sich dabei um ein antiquiertes Projekt, scheinen wir doch *praktisch* erfolgreich damit leben zu können, die Arbeit der Gedanken auf Entscheidungen zu konzentrieren, die mit dem Wohnen i.S. Heideggers kaum etwas zu tun haben (als »wirklich wichtig« gelten z.B. Immobilien- und Erschließungsfragen, Mobilitätskalküle, Preisvergleiche vor der Anschaffung neuer Möbel u.v.a.m.). Solange die tagtäglich wiederkehrenden *Angelegenheiten* des Wohnens bewältigt werden können, scheint das Wohnen *selbst* nicht bedacht werden zu müssen. Gegen diese Selbstanästhesie eigenen Lebens im Überspringen des Denkens des Wohnens will das vorliegende Buch die Arbeit der kritischen Rekapitulation des eigenen Lebens im Spiegel seiner wohnenden Verräumlichung stellen.